Die Brieftasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Freitag — No. 53. — den 27. Dcbr. 1833.

Mezzofanti.

Der Name dieses lebendigen Sprachschatzes ist gewiß den meisten Lesern dieser Blätter so wohlbekannt, daß es kaum noch des Winkes bedürfen wird, daß der Abbate, Monsignor Mezzofanti gegenwärtig als erster Bibliothekar der Vatikanischen Bibliothek in Rom lebt. Sein mildes, freundliches und zuvorkommendes Wesen, so wie seine große Bereitwilligkeit, sowohl den fremden, wie den einheimischen Gelehrten den Gebrauch der ihm untergebenen Sammlung nicht allein zu erleichtern, sondern diesen sogar noch allgemeiner zugänglich zu machen, als es bisher der Fall war *), haben ihm in Rom die allgemeine Liebe erworben, und den Abgang seines strengen Vorgängers, des bekannten Prälaten Mai (gegenwärtig Sekretairs der Congregation de propaganda fide), wenig fühlbar gemacht. Mezzofanti's Aufenthalt in Rom scheint indeß Andern mehr zu Gute kommen als ihm selbst; er hat ein kränkliches, leidendes Ansehen, und äußerte selbst gegen den Verfasser dieser Notiz, daß er noch nicht wisse, ob er den ihm anvertrauten, ehrenvollen Posten auf längere Zeit bekleiden werde, indem das Klima von Rom ihm nicht zu bekommen scheine, und er während seines Aufenthaltes daselbst schon zweimal gefährlich krank gewesen sey. Er habe auch, im Vorgefühl dieser Erscheinung, seinen früheren Posten, als Bibliothekar in Bologna, keinesweges aufgegeben, sondern es sich vorbehalten, ihn wieder anzunehmen, im Falle die Luft in Rom ihm nicht zusagen sollte **). Mezzofanti äußerte sich über die Erlangung seiner, so ausgedehnten, Sprachkenntnisse sehr unbefangen. „Er bemühe sich," sagte er, „vor Allem die philosophische Construktion einer Sprache zu studiren, und dies mache es ihm dann nicht schwer, eine Fertigkeit darin zu erlangen. Dies sey ihm namentlich bei der Deutschen, deren Bau so sehr konsequent sey, sehr leicht gelungen." In der That spricht er das Deutsche ungemein geläufig, ohne allen Sprachfehler, und für einen Italiener, mit sehr wenigem Accent. Englisch und Schwedisch hörte Ref. ihn eben so geläufig reden, und über Feinheiten der ungarischen Sprache unterhielt er sich mit einem Geistlichen dieser Nation sehr lebhaft, und schien von ihm, bei einem Sprachstreite, nicht widerlegt werden zu können. Daß Mezzofanti nicht nur das eigentliche Gebäude einer Sprache kennt, sondern auch mit deren Literatur bekannt ist, bewies er durch seine Anführungen aus Klopstock's grammatischen Gesprächen, und durch seine feinen Bemerkungen über Schiller und Göthe; auch äußerte er sich über die verschiedenen Dialekte der Deutschen, und sogar über die charakteristische Aussprache der Norddeutschen, namentlich der Berliner. Auch die Literatur des Schwedischen kennt er genau, und hat Tegnér's, Kellgren's und anderer berühmten Schweden Werke gelesen. Bei einer andern Gelegenheit, wo wiederum sein Lieblingsthema, die Sprachenkunde, auf die Bahn kam, äußerte er sich über die große Mannigfaltigkeit von Zusammensetzungen im Deutschen. Einen sehr großen Werth scheint er auf das Französische zu legen, „denn," sagte er, „diese Sprache ist immer dieselbe, immer unverändert geblieben, und wird von Jedermann verstanden. Sie ist die Sprache der feinen Welt, die Sprache der Bildung." Die Erwähnung der deutschen Dialekte führte ihn auf Luther und dessen Bibelübersetzung, so wie auf den Einfluß, den

*) Ihm dankt man namentlich die Abschaffung der langen Herbstferien, während welcher die Bibliothek Allen verschlossen war.

**) Die Veranlassung zu einer jener Krankheiten war eine sehr menschenfreundliche. In einem der Hospitäler in Rom lagen kranke österreichische Soldaten, Ungarn von Geburt, die nur ihrer Muttersprache mächtig waren. Mezzofanti ging zu ihnen, sie (als Priester) mit dem Sakrament zu versehen, und ward von ihnen mit dem Typhus, an dem sie erkrankt waren, angesteckt.

sie auf das Volk gehabt, und wie man Luthers Arbeit so viel wie möglich unverändert lassen müsse, „denn," sagte er, „ich glaube, daß seine (Luthers) Sprache dem Verständniß der unteren Klassen des Volkes weit mehr angemessen ist, als die verfeinerte. Uebrigens war die ältere Sprache auch viel weicher und angenehmer als die spätere, was man bei Ulfilas findet, wo statt dem noch immer deme und dergl. steht." Auf die Frage, wem er unter den italienischen Prosaikern, hinsichtlich der Reinheit und des Wohllauts, den Vorzug gäbe, antwortete er: „unbedenklich dem Grafen Caspar Gozzi *). Cesarotti und Bettinelli stehen ihm bei weiten nach. Sie schreiben steif und gezwungen." Ueber Botta **) äußerte er sich sehr vortheilhaft, sagte aber: „er sey zu sehr cruscante (strebe zu sehr nach dem, von der florentinischen Akademie della crusca angenommenen Purismus). Uebrigens hätten sowohl er, als alle übrigen, Gozzi ausgenommen, nicht genug die Sprache der feinen Welt studirt, und ihre Werke könnten daher keinen allgemeinen Eingang finden." Mezzofanti's Persönlichkeit ist überaus gewinnend und anziehend, und man kann Stunden lang in seiner Gesellschaft zubringen, ohne es müde zu werden, ihm zuzuhören, da sein Gespräch immer mit den feinsten und geistreichsten Bemerkungen durchwebt ist. Dabei ist er höchst gefällig und verbindlich, macht selbst auf die Merkwürdigkeiten und schönen Verzierungen der vatikanischen Bibliothek, auf die Fresken der alten Maler rc. aufmerksam, und ist gegen Fremde und Einheimische gleich artig und zuvorkommend. In dem Augenblicke, wo der Verf. dieses Aufsatzes bei ihm war, beschäftigte er sich sehr eifrig mit dem Chinesischen, und hatte schon bedeutende Fortschritte darin gemacht, auch wie man sagte, den Entschluß gefaßt, auf einige Zeit nach Neapel zu gehen, um dort in dem chinesischen Missions-Collegium von den dortigen Chinesen Aufklärungen über ihre Sprache zu erhalten.

Cocusnußöl-Sodaseife.

Herr Dr. Ettmüller, Kreisphysicus zu Delitsch, spricht sich über diese, vom Hrn. Bergrath Abich in Schöningen erfundene Seife aus, wie folgt: „Das Cocusnußöl hat sich, mit Soda zur Seife bereitet, als ein ganz vorzügliches Reinigungs- und Verbesserungsmittel der Haut seit einigen Jahren bewährt, und ich habe es einige Mal täglich als Waschseife mit warmem Wasser angewandt, bei herpetischen Hautausschlägen, Hitzbläschen, Flechten, Jucken und Brennen der Haut, und den sogenannten Mitessern bei Kindern, ausgezeichnet hülfreich gefunden, so daß ich diese die Haut weiß, weich und geschmeidig machende Cocusnußöl-Sodaseife aus Erfahrung und Ueberzeugung mit Recht empfehlen kann. Auch beim Barbieren ist sie jeder andern Seife vorzuziehn, weil sie schnell schäumt und das Barthaar weicher macht, und jeder wird ihren Gebrauch auch als der gesunden Haut sehr zuträglich bestimmt fortsetzen. Eben so hat der königl. preußische Staatsrath und Leibarzt, Hr. Dr. Hufeland, im Juniushefte 1833 des Journals der praktischen Heilkunde, und erst wieder kürzlich in einem andern medizinischen Journal der königl. preußische geheime Rath und Leibarzt, Hr. Dr. Gräfe in Berlin, diese Cocusnußöl-Sodaseife als besonderes, und ganz unschädliches Heilmittel für Flechten und Hautausschläge empfohlen. Ein ganz neues Zeugniß vom 4. Oktober d. J. des Physicus, Hrn. Dr. Sonnenberg in Schöningen, spricht sich folgendermaaßen über die Wirksamkeit der Cocusnußöl-Sodaseife der Schöninger Fabrik aus: „Bei trokkenen Flechten, womit die Patienten schon seit mehreren Jahren behaftet gewesen, hat sie sich in den meisten mir vorgekommenen Fällen sehr wirksam bewiesen, sowohl bei Erwachsenen, als auch bei Kindern, so daß keine Spur zurückgeblieben ist. Nach einiger Zeit kommt die Flechte an einigen Stellen wohl etwas wieder zum Vorschein, verschwindet aber durch den Gebrauch dieser Seife eben so bald wieder." Bei einem chronischen Ausschlage, wo die bekannten Mittel, sowohl äußerlich als innerlich vergeblich angewandt waren, half diese Seife radikal, ohne üble Folgen zurückzulassen.

Unzerstörbare Dinte.

Da es in vielen Fällen sehr wichtig ist, mit einer unzerstörbaren Dinte zu schreiben, so theilen wir eine Vorschrift mit, worauf ein gewisser Hr. Dumoulin in Paris ein Patent erhalten hat. Man löst ein Pfund reines kohlensaures Natron in 10 Pfund siedendem Wasser auf, setzt dazu ein Viertelpfund Harz und acht Pfund Wachs in Stücke zerschnitten, und rührt das Ganze fleißig bis zur völligen Auflösung um. Man nehme ferner 30 Unzen dieser Seife, löse sie in 30 Pfd. siedendem Wasser auf und filtrire, füge dann 2 Pfund Schellak und 1½ Unzen Hausenblase nebst einer Unze Kochsalz hinzu. Das Gummilak löst sich sehr gut in dieser Flüssigkeit auf, und wäre die Seife zufällig nicht alkalisch genug, so setzt man ihr einige Quentchen Natron zu, um die Auflösung zu beschleunigen, welche dann die Grundlage der unzerstörbaren Dinte bildet. Um sie schwarz zu färben, nimmt der Patentträger ein Pfund Rebenschwarz, 3 Unzen thierische Kohle aus

*) Von welchem, unter andern, die trefflichen Novellen herrühren.

**) Dem Verfasser der „Geschichte des amerikanischen Krieges" und der „allgemeinen Geschichte von Italien."

Wolle oder Gallerte bereitet, $1\frac{1}{2}$ Unzen Zuckerkohle, welche er mit etwas Indigo zusammenreibt, um der Dinte einen bläulichen Schein zu geben. Wenn diese Substanzen zu unfühlbarem Pulver zerrieben sind, werden sie in die Flüssigkeit eingerührt, die man endlich, wenn sie genug davon aufgenommen hat, abgießt. Die so erhaltene Dinte besitzt alle erforderlichen Eigenschaften. Man kann auch die Hausenblase und das Kochsalz durch eine gleiche Quantität arabisches Gummi ersetzen. Uebrigens ist die Dinte um so schöner, je feiner die Kohle gerieben ist. Diese Dinte wird durch Chlor, concentrirte Salpetersäure, verdünnte Schwefelsäure, Kleesäure, Kali, Natron, siedendes Wasser ꝛc. nicht angegriffen, und ist in der Luft durchaus unveränderlich.

Zschokke's Abällino im Schlachthause zu Aarau.

Im Jahre 1820 (so erzählt Münch in Zschokke's Biographie) theilte mir Zschokke in Aarau den Theaterzettel des Abends mit, und sagte scherzend: „Heute wird mein Erstgeborner zur Schlachtbank geführt, es geschieht aber dem Banditen nur sein Recht.“ Dies traf in zweierlei Hinsicht buchstäblich ein. Das Theater befand sich damals gerade im obern Stocke des Schlachthauses, und das Theaterpersonal war sehr mittelmäßig. Nun begab sich der merkwürdige Zufall, daß zugleich mit der Aufführung des „Abällino“ die Abschlachtung eines Ochsen in der untern Region stattfand. Die rechte Seite des Parterre hörte die Klagetöne des Opfers nicht, wohl aber die linke Seite, welche der Thüre näher saß. Während nun der Held auf dem Proscenium gräßlich brüllte, und „Abällino“ in ästhetischer Hinsicht wirklich abgeschlachtet wurde, gab der Direktor der Metzelbank dem Thiere unten den Fang in wörtlicher Bedeutung. Dies Zusammentreffen beider Katastrophen hatte für die linke Seite des Parterre natürlich einen unendlich komischen Eindruck, und sie brach in das furchtbarste Gelächter aus, während die rechte in Thränen schwamm und vor Rührung fast vergehen wollte. Nicht ohne Befremden und Empfindlichkeit sah sie lange auf die rohen Parodisten ihres Seelenschmerzes hinüber, bis endlich bei dem Steigen der Jammertöne von unten sich das Räthsel löste und Alles laut auflachte.

Der Aktenwagen.

Ehedem wurden die Akten des Kammergerichts in Berlin zu dem dabei angestellten Personale durch Boten getragen, und wenn sie zu umfangreich, mittelst einer Karre fortgeschafft; jetzt ist ein großer verdeckter Wagen zu diesem Behufe angeschafft, wo neben dem Pferdelenker ein Bote sitzt, um die darin befindlichen Akten an die Beamten zu befördern. Ein Beweis, daß die Schreiberei und die Prozeßsucht — zwei große Landplagen — sich vermehrt haben müssen. Jeder unbesoldete Referendarius muß zur Unterhaltung der Pferde, zur Instandhaltung des Wagens und der Kutscherlöhnung einen monatlichen Geldbeitrag zahlen, wenn er nicht diese Akten auf seine Kosten holen lassen, oder sie selbst in seine Wohnung tragen will.

Die Pferde dieser Equipage der Themis sind keine stolzen Kutschenrosse, sondern ziemlich unansehnliche, abgetriebene, magere Gäule, so daß sie zur Sippschaft des berühmten Rosinante des Ritters Don Quixotte de la Mancha zu gehören scheinen.

Als ein witziger Kopf diese Pferde vor dem Wagen, der eine entfernte Aehnlichkeit mit einem Leichenwagen hat, nur daß er noch trauriger aussieht, gewahr wurde, sagte er zu einem Bekannten:

„Man sieht es diesen armen Thieren an, daß sie viel mit der Justiz zu schaffen haben, und daß auch sie nicht mit Sporteln verschont werden.“

Geschichtliche Notiz.

Selten ist ein Dichter vor Göthe von Höfen so geehrt und beschenkt worden, wie Metastasio. 1765 hatte er im Auftrag des spanischen Hofes zu Vermählungsfeier des Prinzen von Asturien (nachher Karl IV., König von Spanien) eine Serenade und ein Duett gedichtet. Und was erhielt er dafür? Un magnifico regalo! schreibt er an seinen Freund, den Sänger Farinelli. Funfzig Pfund der besten Havanna (d'ottima Havanna); vermuthlich also Chocolade. Aber in welcher Art kam dieselbe an? Die Emballage gab ihr den Werth. Sie war zu zehn Pfund immer in fünf Urnen gepackt, deren vier von Silber und die eine von Gold war, und jede trug auf dem Deckel das königl. Wappen; „dono veramente degno della real munificenza di un tale monarca“ bekennt er voll Dank und Freude.

Einiges über die neuesten Fabrikate aus Kautschuck.

In England wird gegenwärtig das Kautschuck auf eine bewundernswürdige Weise zu einer Menge von Zeugen und Fabrikaten aller Art verarbeitet. Man ist bereits so weit gekommen, aus einem Pfund Kautschuck einen Faden von 32,000 Yards Länge zu verarbeiten. Diese Fäden werden dann mit Seide oder Baumwolle übersponnen und daraus elastische Gewebe verfertigt. Das Zerschneiden der anfänglich dickern Fäden in dünnere von jeder Feinheit geschieht

mittelst Maschinen, die so leicht und sicher arbeiten, daß zwei Mädchen aus 30 Pfund Kautschuck 240,000 Yards Faden von No. 5. zu liefern im Stande sind. Auch im Aufblasen des Kautschuck hat man es außerordentlich weit gebracht: aus einem Stück von der Größe einer Wallnuß kann man einen Ballon von 50 Zoll im Durchmesser blasen, wenn das Federharz vorher 2 Stunden lang im Wasser gekocht worden.

Krapp, als Mittel gegen Raupen und Schnecken gebraucht.

Man nimmt den Bodensatz, der in den Färbereien in den Kesseln, in welchen Zeuge gekrappt wurden, oder der in den zur Aufnahme der gebrauchten Krappbäder bestimmten Gruben entsteht, und streut ihn bei bevorstehendem leichten Regen auf die Erde, ohne jedoch dieselbe zu überladen. Nach zwei Tagen werden alle Raupen und Schnecken verschwunden seyn, und zwar, wie es scheint, hauptsächlich wegen der Salze und Säuren, die sich in den Farbbädern mit der Krappkleie verbinden. Es wäre sehr wünschenswerth, daß man wenigstens in der Nähe mancher Fabriken, wo Krappkleie in Menge zu haben ist, weitere Versuche in dieser Hinsicht anstellte.

Buntes.

Zu Offenbach am Main befindet sich jetzt ein Hühneraugen-Operateur, Namens Johann Dornauer, mit seiner Frau und Sohn, aus Tyrol, dessen einfache Heilart alle bisherige weit übertrifft. — Dieselben besitzen ein Pflaster, welches binnen einigen Tagen die Hühneraugen aus der Wurzel auszieht und heilt, ohne daß Jemand den geringsten Schmerz dabei empfindet. Hunderte haben sie in kurzer Zeit hier, wozu nur 2 bis 3 Pflaster nöthig sind, und wovon jedes Stück nur 6 Kreuzer kostet, von diesem Leiden gänzlich befreit, daher diese Leute Jedermann, der mit dem Uebel geplagt ist, sehr zu empfehlen sind.

Zu Colton, in der englischen Grafschaft Devon, wird jetzt ein Bogen Papier ohne Ende gezeigt, der ¾ Stunden lang ist, und 90 Pfund wiegt.

In Lich in der Wetterau befinden sich zwei Kinder, ein Mädchen von 16 und ein Knabe von 14 Jahren, welche Taubgeborne sind und daher stumm waren, nun aber reden, ohne außer ihrer Vaterstadt in einer berühmten Taubstummen-Lehranstalt zu diesem Glück gelangt zu seyn. Ihre Aeltern sind Handwerksleute, viel zu unvermögend, ihnen neben ihren übrigen Kindern mehr zu ertheilen, als dürftige Nahrung und Kleidung. Ein junger Mann, der Lehrer Zinser, hat seit vier Jahren seine Erholungsstunden, nach täglich fünfstündiger Ertheilung öffentlichen Unterrichts und noch anderer Privatstunden, diesem mühseligen Geschäfte zum Opfer gebracht, ohne den geringsten Lohn dafür zu empfangen, oder zu verlangen. Der Vater des taubgebornen Knaben, der Leineweber Textor, wurde einst froh überrascht, als er an einem Sonntage aus der Kirche kam und die Kinder an den Mittagstisch traten, um zu beten, welches immer die Sitte seiner hörenden Kinder war; diesmal aber schwiegen die Hörenden, und der Stumme öffnete seinen Mund und betete laut und vernehmlich das Vater-Unser.

Witz und Scherz.

Die Fürsten von Reuß heißen bekanntlich alle Heinrich, und unterscheiden sich nur durch die Nummer, welche Zählung immer bis zu 100 geht, und dann wieder von vorn anfängt. Friedrich dem Großen erschien dies spaßhaft, und er fragte daher einen solchen Heinrich von Reuß: „Ist es wahr Fürst, daß Sie Nummern haben wie Fiakers?“ — „Nein!“ antwortete der Fürst schnell, „wie die Könige.“

Buchstabenräthsel.

Vier Zeichen nur enthält mein kurzer Name,
Und mich umschließet ein gebrechlich Haus;
Doch nur in mir gedeiht des Himmels Saame,
Des Lebens warmer Strom geht bei mir ein und aus;
Obwohl ich eine Welt in meinem Schooß verberge,
So ruh' ich selber doch, wenn mir mein Erstes fehlt,
Im stillen, düstern Schooß der Berge,
Von schnöder Habsucht unterhöhlt. —
Mein Letztes mir geraubt und rückwärts mich gelesen,
Irr' ich durch Wald und Flur, ein niedlich, flüchtig Wesen.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Isis. Si, si.

Redakteur E. D'oench.